

ben, kann nicht auf die Dauer auf Kontakt mit der Ortsgemeinde und auf die zentrale Funktion des Gottesdienstes verzichten.

d) Gespräch mit der Kirche der Erwachsenen

Dieses Aktionsprogramm eines Verbandes kirchlicher Jugendarbeit, das eine wichtige Aufgabe aus dem Zusammenhang nimmt und in der Zeitsprache der ersten Hälfte der 70er Jahre formuliert, könnte einen Regelkreis in Gang setzen, insofern kirchlich engagierte Jugendliche im Gespräch mit fernstehenden getauften Jugendlichen gemeinsam an anstehenden Aufgaben der eigenen Christwerdung und der Veränderung in unserer Gesellschaft *Erfahrungen* machen, reflektieren, meditieren, sie in *das Gespräch mit der Kirche der Erwachsenen einbringen* (Ortsgemeinde, kirchliches Lehramt, Fachtheologen), um aus den Gesprächsergebnissen sich eine neue Plattform für künftige Ziele und Aufgaben ihrer Arbeit zu formulieren.

e) Anrecht auf Beratung

Das Handbuch der KJG und seine Wirkungsgeschichte machen deutlich, daß in einer wissenschaftsorientierten Zeit für eine so wichtige Aufgabe, wie sie die Abfassung eines Handbuchs darstellt, auch eine Verbandsgruppe kirchlicher Jugendarbeit — ebensowenig wie andere wichtige Institutionen in unserer Gesellschaft — auf Fachberater verzichten kann. Nicht die Jugendlichen, wohl aber die Leitungsgremien haben angesichts der Tragweite ihrer Aufgaben Anrecht und Bedarf an fachlich qualifizierten und kirchlich engagierten Theologen als Berater.

## Dieter Filsinger

### Kirchliche Jugendverbände brauchen die kritische Solidarität von Theologen

Günter Biemer setzt sich in seinem Beitrag „Unzureichende Theologie in der kirchlichen Jugendarbeit? Friedliche Vorschläge

zu einer kritischen Analyse“ mit den Handlungsorientierungen der Katholischen Jungen Gemeinde (KJG) auseinander. Er tut dies am Beispiel des Handbuchs der KJG „Nicht schweigen — handeln!“. Ein solches Vorgehen scheint insofern legitim, als die darin getroffenen Optionen und vertretenen Ansätze für die KJG nach wie vor richtungsweisend sind und die in diesem Zusammenhang aufgeworfenen Fragestellungen bei weitem nicht ausdiskutiert sind. Eine kritische Analyse hätte jedoch auch festzustellen, daß die KJG in den letzten Jahren ihre Ansätze fortentwickelt und qualifiziert hat<sup>1</sup>.

Es wird die Aufgabe dieses Beitrages sein, Biemers Überlegungen kritisch zu diskutieren. In jedem Falle leistet er mit der Art und Weise, wie er diese Auseinandersetzung betreibt, einen wesentlichen Verständigungsbeitrag, der auch für die Zukunft richtungsweisend sein könnte.

Der nachfolgende Beitrag versucht in der gebotenen Kürze<sup>2</sup>:

1. die von der KJG getroffenen Optionen und vertretenen Ansätze von kirchlicher Jugendarbeit auf ihre Begründung und Bedeutung hin zu untersuchen,
2. hernach einige zentrale kritische Einwände bzw. Anfragen von Günter Biemer zu diskutieren, um hieraus einige Hinweise für die Fortentwicklung der hier diskutierten Ansätze für die Theorienentwicklung und Praxisqualifizierung kirchlicher Jugend(verbands)-arbeit zu skizzieren,
3. abschließend die Bedeutung und Notwendigkeit von Beratung und kritischer Solidarität von seiten kirchlich engagierter Theologen herauszuarbeiten sowie Voraussetzungen und Bedingungen für eine solche Zusammenarbeit zu formulieren. Dabei wird auch zu untersuchen sein, welche Chancen einem solchen Unterfangen unter den derzeitigen kirchenpolitischen Bedingungen einzuräumen sind.

<sup>1</sup> Vgl. „Orientierungspunkte“ des KJG-Bundesverbandes, 1978, und Bundesleitung KJG (Hrsg.): Dokumentation der Fachtagungen 1977—1978, Düsseldorf 1979.

<sup>2</sup> Viele der hier skizzierten Überlegungen sind das Ergebnis von Reflexionen im Kollegenkreis. Stellvertretend nenne ich hier M. Fahibusch.

## 1. Die Optionen der KJG und ihre Ansätze von kirchlicher Jugendarbeit

Die KJG hat mit dem Handbuch „Nicht schweigen — handeln!“ und mit ihrem Ansatz von kirchlicher Jugendverbandsarbeit deutliche Optionen getroffen. Die Optionen betreffen das Verständnis von Jugendarbeit, den „Ort“, die Funktion und die Aufgabe von Theologie sowie die Frage nach ihrer Vermittlung.

Demnach sind die Adressaten von Jugendarbeit, d. h. die Jugendlichen und Jungen Erwachsenen selbst *Subjekte und Träger* verbandlichen Handelns. Jugendarbeit wird dabei verstanden als Beitrag zur *Subjekt-Werdung* junger Menschen, wobei es unterschiedliche Auffassungen über dieses Subjekt-Sein gibt. Sie will dabei über Projekt-Arbeit, d. h. über Prozesse der Aktion und Reflexion ermöglichen, daß Jugendliche sich selbst als Handelnde erfahren, sich selbst und ihre Umwelt besser verstehen, Motivation und Kompetenz erhalten, inspiriert vom Evangelium, von der Botschaft und vom Handeln Jesu, sich selbst, ihre Gruppe, Gemeinde und ihr Umfeld verändern. Der Projekt-Ansatz muß in diesem Zusammenhang auch als Lern- und Handlungsfeld zur Artikulation und Realisation dieses Glaubens begriffen werden. Bewußtseinsbildung und Praxisveränderung sind dabei zentrale Bestandteile eines solchen Konzepts<sup>3</sup>. Von daher ist nur konsequent, wenn die KJG versucht, von den subjektiven Alltagserfahrungen- und -problemen Jugendlicher, von ihrer Lebenssituation, ihren Interessen und Lebensäußerungen auszugehen und diese zum zentralen Prinzip ihrer Arbeit zu machen<sup>4</sup>.

Folgt man einer solchen Argumentationslinie, so wird man in der Entscheidung für einen solchen Ansatz nicht zuerst eine didaktische Entscheidung sehen (d. h. wie

kann ich Vorgegebenes besser vermitteln), sondern eine prinzipielle Entscheidung, die es auch nicht mehr möglich macht, Fragen, Probleme und Lebensäußerungen junger Menschen in erster Linie als „vorläufig“, als generationsbedingt oder als Krise zu begreifen. Vielmehr ist zu fragen, welchen Beitrag diese zur Subjektwerdung junger Menschen und zur Erneuerung von Kirche und Gesellschaft leisten können, zumal inzwischen deutlich geworden zu sein scheint, daß die sogenannten „Jugendfragen“ auch zentrale Probleme unserer Kirche und Gesellschaft markieren<sup>5</sup>.

Die von der KJG damit vorgenommene *Parteinahme für Jugendliche* erklärt sowohl die pädagogische als auch die theologische Akzentsetzung im Sinne einer „*Theologie des Volkes*“<sup>6</sup>, die in den Dokumenten der KJG deutlich wird.

Eine solche Theologie räumt der Praxis Vorrang ein. Ihre Aufgabe besteht in erster Linie in der kritischen Reflexion der Praxis im „Lichte des Glaubens“. Sie will dazu verhelfen, daß Jugendliche ihre Erfahrungen, das, was sie bewegt, was sie denken und glauben, zur Sprache bringen. Sie sind damit immer auch Subjekte, beteiligt an der Entwicklung von Theologie und an der Formulierung kirchlicher Zielsetzungen. Nicht zuletzt sind sie also auch Subjekte kirchlichen Handelns. Demnach geht es „nicht sosehr darum, eine vorgegebene Theologie verständlich zu machen, sondern eine eigenständige Reflexion über die Beziehungen des Menschen zu Christus und den eigenständigen Ausdruck dieser Beziehung anzuregen“<sup>7</sup>. Eine solche Entscheidung muß sich zunächst ihrer Selektivität und möglicherweise auch Vorläufigkeit bewußt sein. G. Biemer hat darauf insbesondere bzgl. der christologischen und soteriologischen Aspekte hingewiesen.

<sup>5</sup> Hierauf hat z. B. W. Dreier, *Gesellschaftliche Reformen über praxisverändernde Bildung*, Münster 1977, eindrucksvoll hingewiesen.

<sup>6</sup> Vgl. hierzu: A. Exeler — N. Mette (Hrsg.): *Theologie des Volkes*, München 1978. Dabei muß darauf hingewiesen werden, daß es sich dabei um erste Reflexionen handelt. Eine Profilierung dieses Ansatzes im Sinne einer „Theologie aus der Praxis des Volkes“, insbesondere für die Jugendarbeit, steht noch aus.

<sup>7</sup> A. Exeler, *Vom sprachmächtigen Glauben zur „Theologie des Volkes“*, in: *Diakonia* 9 (1978), 392.

<sup>3</sup> Vgl. hierzu ausführlicher: Bundesleitung KJG (Hrsg.), „Nicht schweigen — handeln!“ Ein Informations- und Aktionsbuch zur Aktion der KJG, Düsseldorf 1977, 29—40 und D. Filsinger, *Jugendarbeit als praxisverändernde Bildung*, in: *Deutsche Jugend* Nr. 10/1977, 451—457; siehe auch Anm. 1.

<sup>4</sup> Die KJG folgt damit dem induktiv-erfahrungsbezogenen Ansatz der Synode. Vgl. Synodenbeschluß „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“, S. 6, 18.

## 2. Diskussion der Einwände bzw. Anfragen Biemers

Günter Biemer kritisiert in seinem Beitrag die *adressaten-spezifische Selektion theologischer Aussagen* und die seiner Meinung nach „allgemeine(n) Ziele, die rein funktional und formal ohne inhaltliche christliche Bestimmung formuliert werden“.

Der Kritik bzw. dem Hinweis Biemers, daß ein solcher Ansatz<sup>8</sup> der „situativen Verkündigung“ der Ergänzung und Erweiterung bedarf, ist zunächst zuzustimmen. Es ist m. E. auch nicht hinreichend gelungen, die theologischen Reflexionen und Aussagen auf die verschiedenen Praxisfelder und die darin angesprochenen Problemstellungen hin anzuwenden.

Ohne Zweifel bedürfen die von der KJG getroffenen Optionen und vertretenen Ansätze von Jugendarbeit der *theologischen Profilierung*<sup>9</sup>. Demgegenüber müßte jedoch auch festgehalten werden:

— die theologische Option der KJG müßte zunächst als legitim anerkannt werden und den Verantwortlichen der KJG müßte die Chance eröffnet werden, diese Optionen und die damit zusammenhängenden Ansätze von Jugendarbeit theologisch zu profilieren.

Wenn Jugendliche auch in der Kirche Subjekt sein sollen, dann müssen sie auch die Gelegenheit erhalten, ohne vorschnell auf die Relativität ihres Denkens und Handelns verwiesen zu werden, zumal einfach davon ausgegangen werden muß, „daß der Faktor ‚Volk‘ (und dazu gehören wohl auch die Jugendlichen; D.F.) der schwächste ist“<sup>10</sup>.

— Es wäre zumindest zu diskutieren, ob es die Aufgabe von kirchlichen Jugendverbänden sein kann und ihren Möglichkeiten entspricht, das gesamte „Glaubensgut“ der Kirche zu vermitteln, oder ob es nicht gerade ihre Aufgabe sein müßte, bei der Realisierung einer

*christlichen Praxis* voranzuschreiten, also Glauben und Handeln im Sinne einer pädagogisch-politischen Praxis miteinander zu verbinden.

Die KJG will *gesellschaftsverändernd* im Sinne einer christlichen Praxis tätig sein, d. h. das Handeln ihrer Mitglieder soll für sie selber, für Kirche und Gesellschaft Folgen haben, wobei aus den verschiedenen Texten der KJG deutlich wird, daß sie dabei nicht einer technologischen Mentalität unterliegt, sondern Veränderungen vor allem daran mißt, inwieweit sie zur Vermenschlichung des Menschen und der Gesellschaft beitragen<sup>11</sup>. Dabei wird deutlich, daß die geschichtliche Wirklichkeit auch Produkt menschlicher Tätigkeit ist, gerade daher kritikbedürftig und zu relativieren. Wird nicht gerade dadurch auch „der eschatologische Charakter des Glaubens unterstrichen“<sup>12</sup>? Verantwortliche in der Jugendarbeit stehen heute vor dem Problem, Jugendliche zu ermutigen, angesichts vielfacher Ohnmachterfahrungen etwas an ihrer Situation zu tun. Ist es daher nicht gerade konsequent, wenn ein Jugendverband „wohl wissend, daß das ‚Reich Gottes‘ immer auch je größere Zukunft ist, als endgültige Zukunft letztlich Geschenk Gottes“ ist<sup>13</sup>, Leben und Botschaft Jesu als Aufforderung, Hoffnungspotential und Handlungsorientierung begreift und seine Mitglieder ermutigt und befähigt, sich selbst, ihre Gruppe, ihre Gemeinde und ihr gesellschaftliches Umfeld zu verändern.

Dabei sind die Anfragen Biemers bzgl. des „Machbarkeits“-Aspekts sehr ernst zu nehmen. Die oft radikale Kritik an Kirche und Gesellschaft, die jedoch verstanden werden muß auf dem Hintergrund der Erfahrungen junger Menschen<sup>14</sup>, und die zunächst „utopischen“ Zielsetzungen beinhalten die Gefahr eines Entmutigungseffekts. Andererseits muß festgehalten werden, daß ohne

<sup>11</sup> Handbuch der KJG, S. 18 d ff.

<sup>12</sup> F. Castillo: Befreiende Praxis und theologische Reflexion, in: ders. (Hrsg.), Theologie aus der Praxis des Volkes, München 1978, 16.

<sup>13</sup> Handbuch der KJG, 16.

<sup>14</sup> Daß sich die Situation von Jugendlichen und gesellschaftliche Probleme in den letzten Jahren eher verschärft haben, scheint unstrittig zu sein. Bei weitem nicht ausdiskutiert scheint die Frage nach den Analysemustern und einer entsprechenden weiterreichenden Handlungsperspektive.

<sup>8</sup> Vgl. H. Steinkamp, Jugendarbeit als soziales Lernen, München 1977, 36–45.

<sup>9</sup> Die Bundesleitung der KJG betont in ihrer Begründung für ein geplantes Modellprojekt die Notwendigkeit einer theologischen Profilierung. Projekt-Antrag zur Bundeskonferenz 1979.

<sup>10</sup> A. Exeler, in: Diakonia 9 (1978), 387.

den Versuch einer Antizipation einer neuen Wirklichkeit praxisveränderndem Handeln die notwendige Motivation und Basis fehlt. Wenn kirchliche Jugendverbandsarbeit für *Jugendliche (wieder) relevant sein will*, im Sinne von Sinnstiftung und Vermittlung von Handlungsorientierung und -kompetenz, wird sie eben diese Jugendlichen ernst nehmen müssen, mit ihren Erfahrungen, Problemen und Interessen und gerade darin Ansatzpunkte für Verkündigung suchen müssen, wobei festzuhalten ist, daß es *keine verordnete Sinngebung* geben kann. Vielmehr bedarf es hierzu eines kommunikativen Prozesses. Sinnerfahrung, Lern- und Handlungsmotivationen müssen vielmehr aus den Lebenszusammenhängen der Adressaten selbst gewonnen werden.

Es scheint im Rahmen der kritischen Diskussion um den Ansatz der KJG deutlich geworden zu sein, daß die Aktion, d. h. das praxisverändernde Handeln der *Rückbindung an die eigene Identität und Realität* bedarf. Dazu bedarf es der Reflexion und der *Entfaltung einer christlichen Spiritualität*. Für die KJG ist damit m. E. ein wichtiges Aufgabenfeld benannt, zumal die Praxis von Jugendarbeit zeigt, daß Aktion und Reflexion, Glauben und Glaubensvollzug, Lernen und Handeln weitgehend auseinanderfallen. In der bundesrepublikanischen Jugendarbeits-Szene fehlt es hier an relevanten Erfahrungen und Modellen.

Die Diskussion um den Ansatz der KJG hat m. E. deutlich gemacht, daß folgende Aufgaben zur Bearbeitung anstehen:

- Die Handlungsorientierungen kirchlicher Jugendverbandsarbeit sind auf Grund einer kritischen Analyse der Situation Jugendlicher und im Lichte des Evangeliums zu präzisieren. Ein solcher Anspruch wäre einzulösen durch *kommunikatives Handeln mit den Betroffenen*. In diesem Zusammenhang wäre zu diskutieren, inwieweit neuere Ansätze in der praktischen Theologie<sup>15</sup> hilfreich sein können.
- Vorhandene Ansätze zur Verbindung von praxisveränderndem Handeln und einer

jugendgemäßen Spiritualität bedürfen der Unterstützung und Qualifizierung.

- Die Theoriebildung kirchlicher Jugendarbeit muß vorangetrieben werden, wobei dies in erster Linie auf Grund der Reflexion von Erfahrungen und einer kritischen Analyse der kirchlichen und gesellschaftlichen Praxis zu erfolgen hätte.

### 3. Zur Beratung und kritischen Solidarität von Theologen

Ohne Zweifel bedürfen kirchliche Jugendverbände, insbesondere ihre Leitungen, neben der pädagogischen und sozialwissenschaftlichen Beratung der *theologischen Beratung* durch kirchlich engagierte Theologen. Die diesbezügliche These Biemers ist daher zu unterstützen. Es wird jedoch in entscheidender Weise darauf ankommen, in welcher Art eine solche Beratung geleistet werden soll. Theologische Beratung müßte m. E. darauf abzielen, den Jugendverbänden dazu zu verhelfen, ihre Optionen und Ansätze sowie ihre Erfahrungen kritisch im „Lichte des Glaubens“ zu reflektieren, um daraus eine verbesserte Handlungsorientierung zu gewinnen. Die Komplexität des Feldes Jugendarbeit erfordert aber auch eine *interdisziplinäre Beratung*.

Beratung hätte demnach die Aufgabe, an der kritischen Reflexion und Profilierung einer „Pädagogik von unten“ und einer entsprechenden theologischen Artikulation („Theologie des Volkes“) mitzuwirken. Damit ist bereits angedeutet, daß eine solche Beratung *nicht neutral* sein kann. Ich würde daher gerne die These Biemers erweitern und sagen: Kirchliche Jugendverbände bedürfen der *Beratung und der kritischen Solidarität* durch Theologen. Dies bedeutet, sie müssen — besonders auch in Konfliktfällen — Partei ergreifen für Jugendliche und deren Subjekt sein, nicht zuletzt, weil Jugendliche das schwächste Glied in der Kirche sind. Ihre Glaubwürdigkeit und die Relevanz dessen, was sie sagen, wird weitgehend auch von dieser Solidarität abhängen.

Folgt man einem solchen Verständnis von

<sup>15</sup> Vgl. hierzu: N. Mette, *Praktische Theologie als Handlungswissenschaft*, in: *Diakonia* 10 (1979), 190–202.

Beratung und kritischer Solidarität, so ergibt sich daraus die Aufgabe, den Ort des Theologie-Treibens stärker zu den Jugendlichen hin zu verlagern. Theologen, insbesondere auch Universitätslehrer, müssen sich auf die Praxis von Jugendarbeit einlassen, ohne sich ihr zu unterwerfen, an den Erfahrungen, Hoffnungen und Problemen von Jugendlichen partizipieren und sich auf damit zusammenhängende Lernprozesse einlassen<sup>16</sup>, wenn ihre Arbeit auch praxisrelevant sein soll. In diesem Zusammenhang wäre zu diskutieren, ob nicht die fachliche Begleitung von ausgewählten Projekten in der kirchlichen Jugendverbandsarbeit nach dem Konzept der Handlungsforschung (auch) durch Theologen neue Chancen eröffnen könnte.

Leider besteht m. E. kein Grund zu übertriebener Erwartung. Kirchliche Jugendarbeit ist an theologischen Fakultäten weitgehend kein Thema, die Pastoraltheologie ist unterrepräsentiert, es gibt kaum größere Forschungsprojekte, in Sachen Dialog zwischen Theoretikern und Praktikern von kirchlicher Jugendarbeit bestehen nur bescheidene Ansätze.

Vielleicht kann diese Disputation ein kleiner Impuls sein, die angesprochenen Fragen und Aufgaben gemeinsam anzugehen.

## Thomas Nyiri

### Ein theologischer Fernkurs in Ungarn

*Seit dem Studienjahr 1978/79 hat die ungarische Kirche die Möglichkeit, an ihrer theologischen Akademie in Budapest in einem drei- bis vierjährigen Fernkurs einer größeren Anzahl von Laien (Männern und Frauen) eine solide theologische Ausbildung zu vermitteln. Der Autor, selbst für den Aufbau und die Durchführung des Kurses hauptverantwortlich, beschreibt im folgenden, welche Bedeutung dieser Fernkurs für die Beteiligten wie für die ungarische Kirche hat.* red

<sup>16</sup> Die Aussparung des kirchlichen Lehramts in meinen Ausführungen bedeutet keine Aussage hinsichtlich dessen Bedeutung für Verkündigung und Glaubenspraxis.

Das wachsende Interesse für die Theologie in weiten Kreisen der Gläubigen ist eine weltweite Erscheinung von heute. Diese Tatsache ist umso erfreulicher, als sich derzeit eine andere — gegensätzliche — Erscheinung in fast allen christlichen Ländern zeigt, nämlich die des immer mehr zunehmenden Rückganges der Priesterschaft — auch in Ungarn. In Anbetracht dieser zwei Erscheinungen bemüht sich die Kirche von Ungarn schon seit Jahren, den Laien die Möglichkeit zur geistigen Vertiefung und religiösen Weiterbildung zu geben. Das Ergebnis dieser Bemühungen konkretisierte sich in der Eröffnung des theologischen Fernkurses der Theologischen Akademie in Budapest im Herbst 1978.

Chancen zu gründlicher Glaubensbildung ...

Der Fernkurs gibt den Gläubigen in einem regelmäßigen Rahmen die Möglichkeit, eine gründliche und systematische Ausbildung in der Theologie zu erlangen. Dies ist vor allem im Hinblick auf den internen und nach außen hin stattfindenden Dialog von Bedeutung. In Anbetracht der spezifisch ungarischen Verhältnisse ist dies insofern von einer dringenden Notwendigkeit, als die Entwicklung der Kirche in Ungarn in der herkömmlichen Weise, wonach der Klerus entscheidet, was zu geschehen habe, und die Gläubigen nur Befehlsempfänger sind, für die Zukunft völlig überholt und undenkbar ist. Die Laien haben seit dem II. Vatikanischen Konzil nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, in Fragen der Entwicklung und des Lebens der Kirche mitzureden.

... als leitendes Motiv der Teilnehmer

Bei den persönlichen Aussprachen anlässlich der Aufnahmeprüfungen von rund 300 Personen im Jahre 1978 und 150 im Jahre 1979 zeigte sich, daß dies auch das leitende Motiv der Interessenten ist. Manche gehen gleichzeitig von dem Gedanken aus, daß die kirchlichen Führungskräfte aufgrund des steigenden Priestermangels sie früher oder später einmal in irgend-